«Wir hatten das Gefühl, auf gutem Weg zu sein»

Architekt Marco Graber muss den zweiten Platz beim Wettbewerb um den neuen Hardturm verdauen. Er hat sehr viel in das Projekt investiert.

Mit Marco Graber sprach Marcel Reuss

Zürich - Architekturwettbewerbe sind wie Fussballmeisterschaften. Erster kann nur einer werden. Seit dieser Woche weiss Zürich, wer den neuen Hardturm baut: das Badener Büro Burkhard Meyer Architekten. Und ebenfalls seit dieser Woche weiss Marco Graber, dass sein Büro das Fussballstadion nicht bauen wird.

Das Zürcher Büro Graber Pulver Architekten wurde Zweiter, nach monatelanger Entwicklungsarbeit. Im Fussball qualifizieren sich Zweite für die Vorrunde zur Champions League. Und in der Architektur?

Marco Graber
Er gründete mit Thomas Pulver das Büro Graber Pulver Architekten, das in Zürich und Bern über 40 Leute beschäftigt.

Wie haben Sie vom Resultat erfahren?

Am Telefon. Jurypräsidentin Wiebke Rösler, Direktorin des Amts für Hochbauten, hat uns Bescheid gegeben.

Es dürfte eines der schwierigeren Telefongespräche gewesen sein in Ihrem Leben.

Das ist so. Es ist sehr unangenehm, eine solche Nachricht zu erhalten.

Haben Sie mit einem besseren Bescheid gerechnet?

Nach dem Jurybericht von diesem Frühling, als von 12 Teams 3 in die zweite Runde geschickt wurden, hatten wir zumindest das Gefühl, auf gutem Weg zu sein. Ausser der Kritik an den zu hohen Kosten (alle drei Entwürfe wurden deswegen kritisiert, die Red.) wurde unser Projekt sehr gelobt. Es wurde ihm ikonografische Qualität für diesen Ort attestiert, ohne den Massstab zu sprengen.

Sie machten sich Hoffnung.

Ja. Wir haben uns dann intensiv mit den Kosten auseinandergesetzt und diese bis fast auf die Vorgabe von 150 Millionen Franken heruntergebracht - ohne dass die Qualität gelitten hätte. Was die Jury an unserer Kalkulation allenfalls noch korrigiert hat, weiss ich nicht. Wir jedenfalls hatten das Gefühl, unsere Aufgabe gut gemacht zu haben.

Das Communiqué zitiert Hochbau-Vorsteher André Odermatt mit dem Satz: «Insbesondere das Siegerteam habe sich nochmals mächtig ins Zeug gelegt.» Wie deuten Sie das?

Schwer zu sagen, weil ich nicht weiss, wie sehr das Siegerprojekt kritisiert und in der Überarbeitung verbessert wurde. Ich kann nur sagen, dass auch wir uns ins Zeug gelegt haben. Nach der guten Kritik sahen wir aber keinen Grund, zu viel an unserem Projekt zu ändern.

Kennen Sie das Siegerprojekt?

Nein. Ich habe nur gehört, dass es die Stadt quasi weiterbaut und mehr als Blockrand-Überbauung denn als Stadion in Erscheinung tritt.

Sie entwarfen ein Stadion mit ikonografischen Qualitäten, Burkard Meyers scheint eins zu sein, das nach aussen nicht Stadion sein will. Sind Sie daran gescheitert, dass man nach der ganzen Vorgeschichte auf Nummer sicher gehen wollte?

Mag sein. Wir jedenfalls fanden, dass ein Stadion gerade an dieser Lage als Eingangstor zur Stadt einen entsprechenden Auftritt haben darf. So wie ihn andere Gebäude für wichtige gesellschaftliche Anlässe immer schon eingenommen haben in der Stadt.

Kennen Sie Adrian Meyer?

Gut sogar. Ich war in den 90er-Jahren an der ETH lange Zeit Assistent bei ihm. Wir haben ihm per SMS gratuliert. Es war auch schon umgekehrt: Beim Wettbewerb für zwei Hochhäuser in der Europaallee gewannen wir, sie wurden Zweite. Wir nehmen es also sportlich, trotzdem ist der Entscheid enorm hart.

Emotional oder ökonomisch?

Emotional, weil wir wirklich ein tolles Projekt haben. Und ökonomisch, weil man sehr viel investiert hat.

Der undankbare Platz zwei, wie viel ist er wert?

Was das Geld angeht, deckt die Entschädigung die Kosten natürlich nie. Rein fachlich ist er eine grosse Anerkennung. Nur braucht es wohl noch etwas Distanz, um das so zu sehen.